

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von in der Regel zwei Bogen in Umschlag. — Preis des ganzen Jahrgangs von 52 Nummern 8 Thlr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Petitzeile 1 Ngr. — Abonnement nehmen alle Postämter, Kunst- und Buchhandlungen an. Vom Verleger direct bezogen kostet der Jahrg. nur 6 Thlr.

Abend.



Zeitung.

Sechsendreißiger Jahrgang.

Neue Folge

Zweiter Jahrgang.

No. 21.

Donnerstag, am 20. Mai.

1852.

Das Begräbniß um Mitternacht.

(Fortsetzung.)

Während dieser Ereignisse hatte Harriets Bruder mit nicht minder großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Kaum hatte Brinckmann mit seiner Tochter den Gasthof in Hamburg, in welchem sie sämtlich abgestiegen waren, verlassen; als auch der junge Burleigh sich anschickte, dasjenige Handlungshaus zu erfragen, wo er die ihm in London zugesicherte Stelle finden sollte. Indes zu seinen Schrecken erfuhr er, daß dies Haus vor kurzem seine Zahlungen eingestellt, und der Chef desselben sich aus Verzweiflung den Rest gegeben habe, an eine Versorgung in diesem Hause also nicht mehr zu denken sei. In dieser peinlichen Lage führte ihn der Zufall noch einmal mit Brinckmann und seiner Tochter zusammen, die eben im Begriff waren, mit der Post nach Leipzig abzureisen. Nach einer kurzen Erzählung seines Mißgeschicks lud Brinckmann den jungen Britten ein, ihm nach Leipzig zu begleiten, indem er ihm vielleicht bald ein wichtiges Geschäft übertragen könne. Henry willigte freudig ein, und der alte Invalide, der ihn mit jedem Tage lieber

gewann, gab, als er die gegenseitige Neigung zu seiner Tochter gewährte, mit Freuden seine Einwilligung zu ihrer Verbindung. So war eine Woche vergangen, da rief der Alte den Jüngling eines Abends auf sein Zimmer.

„Die Zeit ist nun da,“ sprach Brinckmann, „in der Du, mein Sohn, das schwierige Geschäft beginnen mußt, das ich, wie Du weißt, Dir zu übertragen geneigt bin. Es ist von keinem alltäglichen Auftrage die Rede; mit den Papieren, die ich Dir übergeben werde, in Händen, wirst Du dort, wo Du erscheinen wirst, Zeuge eines Austritts sein, der nicht so bald aus Deiner Erinnerung schwinden wird; Du bist bestimmt, einen stolzen Bösewicht, der keine Ahnung von dem Abgrunde hat, an dem er steht, in den Staub zu stürzen und zum Bettler zu machen.“

„Zum Bettler machen,“ rief der junge Britte, „kann das Unternehmen nicht ohne einen solchen Gewaltschritt ausgeführt werden? — Luise und ich bedürfen keines Reichthums zu unserer Zufriedenheit; an der Seite Ihrer reizenden Tochter —“

„Die Reize und der leichte Sinn der Jugend schwinden dahin, das ernste Leben verlangt seine

Rechte," unterbrach der Invalide. „Sieh her, blicke auf dies Gemälde.“

Mit diesen Worten zog er das Bild aus seiner Brust, welches Henry ihn auf der Reise mit ununterbrochener Aufmerksamkeit betrachten sah. Der junge Mann erblickte aufs neue die wohlbekannten Züge seiner Mutter, und rief lebhaft: „was ist's, was ist's mit diesem Bilde?“

„Betrachte," fuhr Brinckmann fort, „diese schönen himmlischen Züge, einst für mich geboren, durch einen Bösewicht mir aber auf immer entrisen.“

„Wie? — von wem sprechen Sie?“ unterbrach Henry.

„Habe Geduld mit mir, wenn ich unzusammenhängend rede," erwiderte der Invalide, „meine Vernunft verirrt sich, wenn ich ihrer gedenke.“

„Aber von wem sprechen Sie denn?“ fragte Henry dringender, „ich weiß, daß Mißtreß Burleigh einst —“

„Ha, du kennst sie?“ fragte Brinckmann in wilder Verwirrung.

„Ich kenne sie und auch ihren Gatten," erwiderte Henry.

„Nenne ihn nicht," rief der Invalide mit großer Heftigkeit, „sprich seinen Namen nicht aus. — Er war der Elende, dem — aber mein Zorn soll ihn nicht bis in das Grab verfolgen.“

„Er war ein Mann, auf den die Welt stolz sein konnte —“ erwiderte Henry ernst. „Er war — er war mein Vater! —“

„Gott der Gerechtigkeit! Wäre es möglich!“ schrie Brinckmann, indem er in furchtbarer Bewegung zusammenschreckte. Leblos fast, war er auf einen Stuhl gesunken. Endlich schien er das Bewußtsein wieder zu gewinnen, und begann mit dumpfer Stimme:

„Ich möchte Dich nicht veranlassen, gegen Deine kindliche Pflicht zu sündigen; Gott bewahre mich davor. Dein Vater aber zerstörte mein ganzes Glück. — Ich war von Frankreich zurückgekehrt, machte Ansprüche auf die Hand Deiner Mutter, nährte Hoffnungen! da ward plötzlich das falsche Gerücht ausgesprengt: ich hätte in der französischen Revolution eine verächtliche Rolle gespielt, denn die Schreckenszeit hatte damals gerade ihren Anfang genommen — mein Antrag ward verworfen, und

Arabella die Gattin Deines Vaters, dem jene Lüge ohne Zweifel ihr Dasein verdankte.“

„Sie sind im Irthum," entgegnete der Sohn des Anwalds, „einer solchen That war er unfähig. Zu einer Zeit, wo er nicht ahnen konnte, daß Sie es je von mir wieder erfahren würden, erklärte er mir, — denn ich zweifle nun nicht länger, daß seine damaligen Worte auf Sie Bezug hatten, — auf das feierlichste, daß Sie ohne Grund den Verdacht hegten, von ihm gekränkt worden zu sein. Bis heute fiel es mir nicht ein, daß Sie je der Gegenstand unserer Unterredung gewesen waren, nun aber erinnere ich mich, daß er einst Ihren Namen nannte; — noch kurz vor seinem Tode führte er eine Rechtsache gegen Sie?“

„So ist es," rief Brinckmann, „und bei jener Gelegenheit vernichtete seine Bosheit auch meine letzten Hoffnungen.“

„Bis die Geschwornen den Ausspruch thaten," entgegnete Henry, „waren Sie von ihm für todt gehalten; er wußte nicht, daß Sie sein Gegner in jener Sache waren; als er es erfuhr, hätte er mit Freuden Ihnen seine Unterstützung angeboten, aber er war überzeugt, daß diese von Ihnen zurückgewiesen werden würde. Er erkundigte sich indeß nach Ihrer Wohnung, und bemühte sich Ihnen Beistand zu schenken, ohne daß es den Anschein hätte, daß dieser von ihm käme. Ward Ihnen nicht zu jener Zeit Hülfe von unbekannter Hand?“

„Welche Ueberraschung bereitest Du mir?“ nahm Brinckmann das Wort, „Du führst meine Gedanken auf einen schrecklichen Moment zurück! Ja, ja! ich erinnere mich, ich saß auf meinem Zimmer über den Ausspruch brütend, der mich zum Bettler machte. Da ward die Thür meines Zimmers plötzlich geöffnet, die Magd übergab mir einen Brief, der so eben gebracht worden war. Ich öffnete das Päckchen, es enthielt drei Banknoten, jede von hundert Pfund, nebst einem Zettel, auf dem die Worte standen: von jemand, dem Sie in Ihrem Innern Unrecht thun, der aber an Ihrer traurigen Lage Theil nimmt.“ So sprechend zog er das Blatt hervor und reichte es dem Jüngling hin.

„Das ist," entgegnete dieser, „zwar nicht die Handschrift meines Vaters, wohl aber die eines Mannes der damals in seinen Geschäften stand.“

„Bist Du dessen so ganz gewiß,“ fragte Brinckmann, indem er Henry mit forschenden Blicken betrachtete.

„Ganz gewiß,“ entgegnete dieser, „ich wußte, daß er sich bemühet, Ihnen Unterstützung zukommen zu lassen.“

„Wollte Gott, er hätte es nicht gethan! Statt mir zu nützen, führte sie nur meinen Untergang — mein gränzenloses Elend — meine Schuld — meine ewige Verdammniß herbei.“

„Ihre Schuld, Ihre ewige Verdammniß!“

„Ja, meine Schuld —“ wiederholte Brinckmann, „das Schicksal hat uns wunderbar zusammengeführt. — Ich hatte die Absicht, Dich nach England zu senden — das Geschäft, welches ich Dir auftragen wollte — — aber ich habe nicht Kraft genug ausführlich zu sein, denn ich fühle mich auf's Höchste erschüttert — ich muß sogleich zu dem wichtigsten Punkte kommen — Dein Vater — Dein würdiger Vater —“

Hier stockte er, und war eine Weile lang unfähig weiter zu reden. Endlich fuhr er fort:

„Auf Deinem Vater ruht der Verdacht, er habe selbst Hand an sich gelegt —“

„Fahren Sie fort, um Gotteswillen fahren Sie fort.“

„Die Strafe, welche das Gesetz dem Selbstmörder zuerkennt, ist in Rücksicht seiner und seiner Familie in Ausübung gebracht worden — aber er war kein Selbstmörder! —“

„Nein, nein, gewiß er war es nicht!“ rief der Sohn des Anwalts mit hochklopfender Brust.

„Er ward ermordet.“

Henry schauderte zusammen.

„Und der Mörder?“ stammelte er.

„Ich — ich — war zugegen. —“

„Den Namen des Mörders, um Gotteswillen,“ bat der Jüngling.

„Ich — ich —“ entgegnete Brinckmann an allen Gliedern bebend, und von einem furchtbaren Krampf ergriffen stürzte er zu Boden.

Am nächsten Tage hatte sich Brinckmann einigermaßen erholt, er ließ Henry zu sich rufen, und begann die Erzählung seiner Geschichte:

„In meiner Jugend schienen Reichthum und hohe Verbindungen meinem Ehrgeize eine glänzende Laufbahn zu eröffnen; Du bist schon von der Leidenschaft, die ich für Deine Mutter empfand, und von

der Art und Weise unterrichtet, wie meine Hoffnungen vernichtet wurden. —

Zurückgewiesen, und wie ich glaubte, verabscheuet von der, auf deren Besitz ich mein Glück gebauet hatte, floh ich vor dem, den ich als meinen Nebenbuhler betrachtete, und überließ mich den ausschweifendsten Genüssen. Bei Bechgelagen, an den Spieltischen verbrachte ich meine Tage, meine Nächte; diesen opferte ich meine Gesundheit, meinen Wohlstand, meine Grundsätze.

Armuth brachte mich indeß zum Nachdenken, und Nachdenken führte den Entschluß herbei, meinen Lebenswandel zu ändern. Ich verheirathete mich mit einem Landmädchen, und wäre ohne die Erinnerung an Deine Mutter vielleicht glücklicher geworden. Ich kannte nicht den Werth des Schazes, den ich besaß, bis er nicht mehr mein war. Als ich sie hin sterben, die letzte Rose erbleichen sah, die ihre Wange schmückte, erwachte mein Herz von nagender Reue, denn mein liebloses, nachlässiges Betragen hatte sie hingeopfert.

Meine Gattin stammte von deutschen Aeltern ab; ihren in der Nachbarschaft von Hamburg wohnenden Verwandten übergab ich mein Kind, und besuchte dann als Secretair eines russischen Diplomaten mehrere Höfe. Ich schlug endlich meinen Wohnsitz nahe bei dem Orte auf, in dem mein Kind erzogen wurde, und fand in meiner Lulle — alles was einen Vater zu entzücken vermochte. Ihre Freude, mich in ihre Arme schließen zu können, ward indeß bald durch die Nachricht getrübt, daß wir uns wieder trennen mußten, der schlechte Zustand meiner Finanzen machten dieses durchaus nothwendig. Während meiner Abwesenheit starb die Mutter meiner Gattin; sie hatte vor vielen Jahren ihrer Enkelin ein kleines Gut in England vermacht; aber ein männlicher Verwandter focht das Testament an, behauptend, es sei nicht gehörig abgefaßt. Die Sache kam vor Gericht, Dein Vater war sein Anwalt und er gewann. Ich bin jetzt überzeugt, daß Burleigh nur als Sachwalter handelte, damals aber hielt ich sein Betragen für Bosheit. Ich vergaß, daß meine Gattin in dem Testamente nur mit dem Namen der Familie benannt worden war, und glaubte, daß der Mann, der, wie ich vermuthe, einst meinem Rufe geschadet hatte, nun sich bemühet, mir auch die Ueberreste meines Vermögens zu rauben. Ich kehrte zu meiner Tochter zurück, und fand sie heiter und

zufrieden; wenn ich der Armuth gedachte, der sie fortan hingegeben war, wollte mein Herz zerspringen und es gab Augenblicke, in welchen ich wünschte, daß sie nie geboren wäre! Als ich eines Tages in den englischen Zeitungen blätterte, las ich die Nachricht vom Tode meines Oheims und seiner beiden Söhne, die auf einer Fahrt nach Irland mit dem Schiffe untergegangen wären. In Folge dieser Begebenheit eilte ich nach England, wo indeß plötzlich ein dritter Verwandter sich meinen Ansprüchen auf die Erbschaft widersetzte, indem er ein Testament zum Vorschein brachte, welches festsetzte, daß das Vermögen des Vaters an seine Söhne fallen, und wenn diese ohne Kinder stürben, an den Verwandten übergehen, der jetzt mit dem Dokumente auftrat, ich aber, wegen meiner schlechten Aufführung nur den Pflichtschilling erhalten sollte. Betrug schien mir hier so klar am Tage zu liegen, daß mich diese Ansprüche eben nicht sehr bekümmerten; indeß die gewandte Beredsamkeit Deines Vaters stellte die Sache meines Gegners in einem solchen Lichte dar, daß der Ausspruch der Geschworenen meine letzte Hoffnung vernichtete. Ich fand mich nun in London vom Gelde gänzlich entblößt, denn die Kosten des Prozesses hatten meine Kasse erschöpft. Ich war schwach genug gewesen, meine frühere Bekanntschaft mit Spielern und Wüstlingen zu erneuern. Am Tage vor dem Urtheilspruch war ich rein ausgeplündert worden, so daß mich dieser doppelt hart treffen mußte. Ich war wie vernichtet, und verließ länger als acht Tage mein Lager nicht, die Niederträchtigkeit der Menschen in wilden Ausdrücken verwünschend; indeß bald ergreift mich ein Gefühl von Reue und Scham, welches mich unaufhörlich marterte; plötzlich erhielt ich von unbekannter Hand, die schon früher erwähnte Unterstützung. Der Besitz einer solchen bedeutenden Summe gab mir neue Hoffnung, das wieder zu gewinnen, was ich verloren hatte; ich kehrte zurück zu dem verderbenbringenden Kreis der Wüstlinge und gewann in einer einzigen Nacht funfzehnhundert Pfund. Von diesem unerwarteten Glück beauscht, glaubte ich nun endlich den Weg zum Reichthum gefunden zu haben, ich spielte fort, wagte immer mehr und mehr, setzte endlich mein alles auf einen einzigen Wurf — und verlor!

Die Leidenschaft, der ich mich hingegeben, hatte jedes Nachdenken von mir fern gehalten; jetzt aber

stürzten Wuth und Raserei wie Furien über mich her; von Verzweiflung erfaßt, war keine Gefahr zu groß, kein Verbrechen so teuflisch, als daß ich nicht unerschrocken darauf geblickt hätte, bereit der ersteren zu trogen, bereit das letztere zu begehen, um mich dem hoffnungslosen Abgrunde zu entreißen, in den ich mich selbst gestürzt hatte. In diesem furchtbaren Moment näherte sich mir ein Teufel in menschlicher Gestalt; Sir James Denville, ein Mitglied jener Spielergesellschaft, hatte den größten Theil meines Geldes gewonnen: „Sie sind nun zu Grunde gerichtet,“ sprach er zu mir.

„Rettungslos!“ war meine Antwort.

„Jetzt, nicht wahr,“ fuhr er fort, „jetzt fühlen Sie recht schmerzlich den Verlust dessen, was Sie rechtmäßig besessen haben würden, wenn nicht —“

„Wenn nicht der schändliche Burleigh gewesen wäre,“ so schloß ich seine Rede.

„Und was würden Sie thun, Ihren Verlust wieder zu erlangen?“ fragte er.

„Alles, alles,“ entgegnete ich mit flammenden Blicken.

„Wollen Sie den Weg wandeln, den ich Ihnen zu einem gewissen Glücke zeigen werde?“

„Ich will —“ rief ich — „jeden Weg, gleichviel ob er zum Tode oder zur Hölle führt?“

„So folgen Sie mir.“

Wir gingen, und als wir einen einsamen Ort erreicht hatten, sprach er: „ich habe Mitleid mit Ihnen, Ihr Schicksal hat viel ähnliches mit dem meinigen; Burleigh hat Sie zu Grunde gerichtet, so auch mich. Er sagte mir ferner, daß Burleigh für einige unbedeutende Dienste und kleine Vorschüsse, die er ihm geleistet, einen unbedachten Augenblick benützt habe, ihn zu der Unterschrift eines Wechsels von zehntausend Pfund zu bewegen. „Auf diesen,“ sprach er, „will er mich jetzt verklagen, seines unmenschlichen Geizes wegen könnte ich mit Ihnen ein Rachebündniß schließen. Er will uns beide zu Grunde richten, sollen wir das geduldig tragen? sollen wir uns wie Würmer ruhig zertreten lassen? Nein, nein, wir wollen uns auf unsern übermüthigen Feind werfen, uns an ihm rächen, und seine Unmaßung bestrafen. Ich weiß, wo er den Wechsel aufbewahrt, wollen Sie sich mit mir verbinden, in einer Stunde ist alles abgemacht, wir theilen den Betrag; Sie haben dann auf zeitlebens genug,

und uns beiden bleibt die Genugthuung, einen böshafsten Feind zur gerechten Strafe gezogen zu haben.“

Der Versucher hatte den Augenblick gut gewählt, um meiner Seele habhaft zu werden! Statt den Vorschlag des Glenden mit Abscheu zurückzuweisen, wie ich in jedem andern Moment meines Lebens gethan haben würde, willigte ich ein, wir schwangen uns auf ein Paar rasche Gänge und eilten nach Richmond. In einiger Entfernung von dort saßen wir ab, und langten bald zu Fuß vor Deiner väterlichen Wohnung an. Eine bisher nie gefühlte Furcht kam über mich, ich bereuete den Vorschlag des Baronets angenommen zu haben, aber ich schämte mich zurück zu treten, und folgte schweigend meinem Gefährten. Tiefe Stille herrschte um uns her; von ihm geführt schwang ich mich über eine hinter dem Hause befindliche Mauer; wir erstiegen das Dach eines kleinen Nebengebäudes und gelangten durch ein Fenster in das an das Schlafzimmer Deines unglücklichen Vaters gränzende Gemach. Die Thür des ersteren war nur angelehnt, und deutlich vernahmen wir die Athemzüge des Schlafenden. Er schien fest entschlummert, und so glaubten wir in diesem Augenblick nichts von ihm zu fürchten zu haben.

Sir James zog nun eine kleine Blendlaterne hervor, eröffnete einen Schreischrank, und begann den Inhalt der Schubfächer zu untersuchen. Ich half ihm dabei, und faßte eine Briestafche, in der ich, als ich sie entfaltete, Miniaturgemälde Deiner Mutter erblickte, welches Du in meinen Händen gesehen hast. Ich erschrak, und die in dem Taschenbuche befindlichen Papiere entfielen meiner Hand. Mein Blick fiel auf eins derselben, es war der Schuldschein, dessen der Baronet erwähnt hatte. Ich raffte demnach Buch, Bild und Papier zusammen, barg alles auf meiner Brust, und flüsterte meinen Gefährten zu: „ich habe es — nun schnell von hinnen;“ in diesem Moment hörten wir ein kleines Geräusch im Nebenzimmer, so als ob sich jemand in seinem Bette wende. Ich erschrak; da zog Sir James einen Dolch hervor, deutete auf die Thür und sprach leise: „besser den da zur Ruhe gebracht.“

Darauf war ich nicht gefaßt; ich bebte vor dem Glenden zurück, wie ich es hätte thun sollen, als er sich mit seinem Antrage nahete; das so eben gehörte Geräusch wiederholte sich und der Baronet verbarg seine Blendlaterne!

„Ist jemand da?“ fragte Herr Burleigh in einem ruhigen Tone, der zwar einiges Erstaunen, durchaus aber keine Furcht verkündete.

Meine Angst stieg aufs Höchste; im höchsten Schrecken sprang ich zum Fenster hinaus, und schwang mich über die Mauer. Als ich das Zimmer verließ, sah ich noch wie der Baronet auf das Nebengemach zuschritt, und hörte gleich darauf einen dumpfen Schrei der Angst und des Schmerzes. Ich eilte nun, so schnell mich meine Füße tragen konnten, nach dem Orte hin, wo wir unsere Pferde gelassen hatten, ohne es zu wagen rückwärts zu blicken, bei jedem Geräusch zusammenschauernd, so als verfolge mich Verrath und Entdeckung.

Ich konnte mein Pferd nicht so schnell finden als ich wünschte, sonst wäre ich von dannen geeilt ohne meinen Gefährten abzuwarten. So aber gewann er Zeit mich einzuholen. Er schwang sich auf sein Roß, und wir sprengten der Stadt zu. Als wir einige Meilen zurückgelegt hatten, faßte ich Muth und fragte meinen Begleiter: wie es ihm auch nur in den Sinn hätte kommen können, Gebrauch von dem Dolche zu machen?

„Todte schwagen nichts aus,“ war seine Antwort, dann schwieg er, und wir eilten weiter fort, den Weg nach Dover einschlagend. Unterwegs beschränkte sich unser Gespräch auf kurze unbedeutende Fragen und Antworten. Jetzt berührte der Baronet die Schreckensbegebenheit zum erstenmal, er drang mir eine Banknote von hundert Pfund auf, bemerkend, daß er mit das Uebrige nach und nach auszahlen wolle, fügte aber die Frage hinzu: „Sie haben den Schuldschein doch in Händen?“ Ich bejahete es, und faßte nun zum erstenmal Muth zu fragen, was sich nach meiner Flucht aus Burleighs Zimmer zugetragen habe. „Sprechen Sie, lebt er?“

„Nein!“ war die Antwort.

„Sie haben ihn also —“ hier bebte meine Zunge, sie wagte nicht das furchtbare Wort auszusprechen.

„Ich habe,“ entgegnete der fürchterliche Mensch ruhig, „ich habe mir seinen Schein verschafft, der mir dafür bürgt, daß er, was er in jener Welt auch immer thun mag, in dieser wenigstens nicht gegen uns auftreten werde.“

Der Schrecken, den mir der Anblick meines Gefährten eingefloßt hatte, als ich in ihm den Mörder

nur noch argwöhnte, ward durch sein ruhiges Ge-
ständniß aufs höchste gesteigert; ich schauderte vor
ihm zurück, und gab vor, ich sei erschöpft und ermattet,
um nur einen Vorwand zu haben, mich aus sei-
ner verhaßten Nähe zu entfernen; statt mich aber
der Ruhe hinzugeben, durchstrich ich Wald und
Flur, über meine verschwundenen Hoffnungen und
meine jetzige Lage nachsinnend. Schon brach der
Abend herein, da vernahm ich Schritte in meiner
Nähe, ich wandte mich und erkannte den Baronet:
„ich habe Sie überall gesucht,“ sprach er, „was
kann Sie bewegen, hier in der Dämmerung umher
zu wandern?“

„Das Verlangen, meine Glieder noch so lange
zu gebrauchen, als ihnen eine freie Bewegung gestattet
sein wird,“ antwortete ich.

„Verbannen Sie doch eine so grundlose Furcht,“
entgegnete Sir James, „meine Maasregeln wurden
zu gut getroffen.“

„Wirklich?“

„In wenigen Tagen schon werden Sie davon
überzeugt sein, jedermann wird glauben, Burleigh
habe sich selbst den Tod gegeben; ich kann seine
Handschrift auf das täuschendste nachmachen; ehe
ich mich zu dem Vorhaben anschickte, hielt ich ein
Blatt bereit, dem Anschein nach von ihm geschrieben,
und mit seiner Unterschrift versehen, worin er die
That auf das feierlichste für seine eigene erklärt;
ich ließ das Papier in seinem Zimmer zurück.“

Ich hatte in dem Wahne gestanden, der Tod
Deines Vaters sei nur zufällig durch das plötzliche
Erwachen desselben herbeigeführt worden, nun aber
stand der Baronet wie ein absichtlicher Mörder vor
mir da. Schauernd wandte ich mich von ihm mit
einem Abscheu, den ich nicht verbergen konnte, die
Sprache fehlte mir und mehrere Minuten vergingen,
ehe ich eine Antwort hervorzubringen vermochte.

„Da nehmen Sie,“ sprach ich endlich, „den
Preis Ihres Verbrechens, nehmen Sie Ihren Schuld-
schein, wir trennen uns auf immer.“

Er nahm das Papier, welches ich aus der
Briefftasche zog, und ihm mit abgewandten Gesichte
hinreichte, er steckte es zu sich und fragte in einem
besänftigten Tone: „Trennung für immer, ist das
wirklich Ihr Wunsch?“

Wir standen auf einer Klippe, weithin schäumte
das Meer. — „Das ist mein sehnlichster Wunsch,“

entgegnete ich, noch immer von ihm abgewandt
hinaus auf den Ocean blickend.

„Er soll erfüllt werden!“ rief er mit donnernder
Stimme, und mit Gewalt stürzte er mich hinab
von der Klippe. — Der Sturz würde mir das
Leben gekostet haben, wäre ich nicht, fast schon unten,
mit den Kleidern an einem Abhange hängen geblieben,
und so mein Fall schwächer geworden; ich kam mit
einem Beinbruch davon. Es währte eine Weile,
bevor ich mein Bewußtsein wieder erlangte; als ich
aufs neue zu meinem Trauerleben erwachte, kroch
ich mühsam nach Dover zurück, worüber mehrere
Stunden vergingen, endlich kam ich an, suchte ein
Unterkommen in dem ersten besten Gasthose, und
erhielt den Beistand eines Wundarztes. So froh
nun aber der Bösewicht auch gewesen sein mag, sich sei-
ner Meinung nach von dem Mitwisser seines Ver-
brechens auf immer befreit zu haben, so sehr hat sich
ohne Zweifel seine Freude vermindert, als er das Papier
untersuchte, welches ich ihm einhändigte; ich hatte
ihm in der Dämmerung ein falsches Blatt gereicht,
denn als ich nach meinem Falle die Briefftasche zum
erstenmal wieder eröffnete, befand sich der Schuldschein
des Baronets darin.


Ich erholte mich nur langsam von meinem
Sturze, und unzufrieden mit der ärztlichen Behandlung
zu Dover, faßte ich den Vorsatz mich nach London
zu begeben. Dort zeigte sich, daß mein Bein schlecht
angeheilt, und es nöthig war, den Schenkel aufs
Neue zu brechen. Dies geschah, und als ich endlich
so weit wieder hergestellt war, daß ich auf Krücken
gehen konnte, entschloß ich mich zu meiner Tochter
zurückzukehren, und mich mit ihr in die Umgegend
von Leipzig zu begeben. In der Ruhe, die ich
da zu finden hoffte, dachte ich meine Gesundheit
herzustellen und meinen Racheplan zu überlegen.

Das Unglück, welches durch die schändliche
That des Baronets über Deine Familie herbeigeführt
war, lastete schwer auf meinem Herzen. Täglich
ging das Bild Deiner Mutter an mir vorüber,
mich an das Geschäft mahnend, welches ich zu voll-
bringen hatte, und während ich mir die schwermüthige
Freude gestattete, ihre holden Züge, wie ich sie einst
in dem Lenz ihres Lebens geschauet, zu betrachten,
erneuerte ich den Schwur, das Unrecht, welches sie
erduldet hatte, zu rächen, da ich leider nicht im
Stande war, es zu vergüten.

So saß ich sinnend da, als Du mich zuerst auf dem Schiffe bemerktest, welches uns nach Helgoland brachte; der bedeutende Blick, mit dem Du das meiner Hand entfallene Bild betrachtetest, verdroß und überraschte mich; später hoffte ich, Du könntest mir zum Werkzeuge meiner Rache dienen; der Schuldschein in meinem Händen bot eine Gelegenheit dazu dar, und ich bitte Dich, es nicht für Heuchelei zu halten, wenn ich Dich versichere, daß die Zurückgabe aller dieser Gelder an Deine zu Grunde gerichtete Familie der sehnlichste Wunsch meines Herzens war. Meine Absicht ist, mich nun wieder nach England zu begeben; dort wünsche ich, daß Du die Zahlung des Schuldscheines verlangst; ist Sir James im Stande, dieser Forderung zu genügen, so lasse uns dieses thun, bevor wir einen andern Schritt unternehmen. Ich werde stets zur Hand sein, und schon Sorge tragen, daß der Meuchelmörder uns nicht entkommen soll. Hierüber mehr, wenn wir in England sein werden, wir wollen unverzüglich dahin abreisen." Dies geschah des andern Tages. — — —

(Schluß folgt.)

L a u r a .

 Es war gestern ein durchsichtiger Frühlingstag, der mich trotz meiner festgefaßten Vorsätze aus der Stube zwischen den Büchern wegzog. Draußen im Freien wirkte die Sonne noch wunderlicher auf mich ein; mit Mühe konnte ich mich zusammennehmen, es war mir, als müßte ich in die blaue Ferne auf und davon rennen, was doch in so gesetzter Umgebung, in so gelehrter Bruderschaft, ein zu großes Aufsehen erregt hätte. Ich ließ mir ein Pferd kommen, stülpte meinen Hut ziemlich gesetzt um, saß dann schon im Sattel und sprengte aus dem Flecken in's Freie. Mit meiner Reitgerte focht ich in der Luft umher, bewillkommte jeden vorüberflatternden Finken, und trug jeder Lerche Grüße auf an die unermessliche blaue Ferne, und das immerfort ein Paar Stunden hindurch in einem Trabe, so daß ich, als mein Roß in einen gemächlichen Schritt umstimmte, und ich mich nach und

nach besann, wo es eigentlich hingehen sollte, vor den Gebüsch schon angekommen war, hinter denen Mannheim sein Frühlingverstecken spielte. Einige Augenblicke später, so stand der Gaul im Stalle, und ich wandelte am Arme meines lieben Mathi durch den Schloßgarten über die Rheinbrücke.

Wer einen Frühlingstag niedermalen könnte, zumal einen pfälzischen! Der gewaltige breite Strom, der nicht bloß aus einer Ursache der goldene genannt wird, von einem Sommerregen übersäet, über seinen Fluten die Stadt, welche sich mailich mit frischen Sträußern von Pappelgruppen ausstaffirt, der Werder Mühlau mit seinem gefallsüchtigen Schloßchen, das kaum sichtbar vor Laubgewinden und blühenden Büschen; kurz die ganze weite Au, auf welcher rings Schlösser, Weiler, Dörfer und Städtchen wie Maaslieben auf der Wiese glänzen, und die hohen stattlichen blauen Bergketten, die beiderseitig dies Paradies bewachen; ja, wenn man einmal da gewesen ist, kömmt man in's Beschreiben, man mag wollen oder nicht. Bäume, die noch in ihrem ersten Grün flammten, waren unser Dach, die Seitenwände des Gezettes bestanden aus dem köstlichsten Rundgemälde, wahre Claude Lorains-Fernen, unsere Tafel war der frischgrüne Rasen, und dazu eine Tafel, welche uns firmen Forsterwein als Herzstärkung bot.

Wie auch die Gesellschaft aus den verschiedenartigsten, unverträglichsten Stoffen zusammengesetzt war, der Wein zog seine rothe Jacobinermütze der Gleichheit über uns Alle, und Alles stimmte auf's Beste; der Heidelberger Professor hörte die Damen geduldig über Stickmuster, diese wiederum jenen über Strahlenbrechung an; wir sangen mit den Hochschülern einen Abend von Burschenliedern, zwischen welche als Chöre trollige Einfälle mit Bechergeklimper als Rezitative eingeschaltet wurden. Gewiß war es nicht meine Schuld, daß dadurch der Professor einen recht ernsthaften Einfall bekam, der die ganze Gesellschaft fesselte, und allem Braus Dämpfer setzte.

Da jedes Menschenleben ein Vervollständigungsheftchen zur Encyclopädie des Menschengeschlechtes ist, und jeder Tag wieder ein Blatt in diesem Hefchen füllt, so glaube ich nichts Schlimmes zu thun, wenn ich auf diesem Blatte den Pro-

fessor seine Erzählungen wiederholen lasse, gerade als ob ich sie erzählte.

Ich war zu meiner Zeit noch ein junger Kerl, und schlenderte an einem Tage, wie dieser ist, von der Heilbronner Warte herunter, wo ich Nachts geherbergt hatte, der unten prangenden Stadt zu. Ich hatte Abends vorher das weite selige Neckarthal wie auf Fittigen überschwebt, und selbst in der sinkenden Nacht noch lange dort gestanden, mich von all den erschlossenen Blüten umduften zu lassen, und hatte sogar ihren botanischen Namen darüber vergessen. Als ich den Berg immer mehr und mehr hinabstieg, sang ich laut aus mir heraus, und dachte, wenn ich mir selber fremd vorkam: bist du erst unten in der Stadt, wird sich das Ding wieder ins rechte Gleis fügen. Innerhalb zweier Stunden hatte ich mich im Gasthose abgestäubt, meine Besuche gemacht, und stand gerade vor der Thüre des letzten, eines wohlbeperrückten Doktors, der hörend, daß ich mich auch der Heilkunde widmete, mich doppelt artig empfing, nach dem ersten glatten Konversationsempfang stürmisch freudig. Schade, daß ich mich nicht mehr auf den Namen dieses Ehrenmannes besinnen kann. Aus seinen schroffen Bewegungen und eckigen Geberden ersah ich sogleich, daß ich einen alten Junggesellen vor mir hatte, und als ob er selber den Beweis führen wollte, stellte er seine wirre Junggesellenwirthschaft vor mir aus. Es galt gleich auf gute Bekanntschaft einen Ehrentrunke nehmen, und zwar goß er den edlen Markgräfler, da gerade keine Gläser bei der Hand waren, in Kaffeetassen, und trug Käse und Brod in den Rocktaschen herein, so daß wir bald zwischen Wandwürmern und schwimmenden Mißgeburten ein Frühstück bereit hatten, an dem Niemand etwas aussetzen konnte, selbst wenn kein beträchtliches Nachschmausen darauf gefolgt wäre, und dazu ein wissenschaftliches.

Der Doktor war nämlich Spitalaufseher, und führte mich, nachdem er durch das Frühstück hinlänglich jeder Ansteckungsanlage vorgebeugt hatte, in das städtische Krankenhaus. Wie gesagt, ich war damals noch jung, und würgte, wie angehende Tabakraucher bei der ersten Pfeife, noch an den ersten Borgeschmäcken der Wissenschaft. War mir früher durch die Gerippe, die an den Wänden des

Studierzimmers klapperten, und durch die Mißgeburten, welche wie Galgenmännlein aus ihren Flaschen grinzten, nach meinem Frühlingswallen unheimlich und befangen zu Muthe, so wuchs dieß um so mehr, da der Heilkundige mich jetzt von Gemach zu Gemach, von Bette zu Bette zerrte, und hier einen göttlichen Krebs, dort ein köstliches Nervenfieber mir in's Gedächtniß zu impfen suchte, und so tief damit eindrang, daß ich von Allem schon die ersten Anfälle in mir verspürte. Das hieß Einen auf gründliche Art aus dem Lenz reißen!

Unsere Wanderung war dem Anscheine nach schier zu Ende, wir standen wieder zu ebener Erde, und mein neuer Freund bedauerte herzlich, daß er für diesmal meiner Wißbegierde nicht weiter genügen könne, das aber, was ich diesmal nicht fände, würde sich wohl ein andermal erschöpfen. In solchen Redensarten versuchte sich eben der Hospitaliter, als ich zufällig mein Auge auf eine nahe Thüre warf, die wie eine Gefängnißthüre gewichtig aus Eichenbohlen zusammen gezimmert, und in der Mitte mit einem Schiebfenster versehen war. „Ha, Sie erinnern mich noch an Eins,“ rief mein Führer aus, der meinen Blicken gefolgt war, „diese Thüre wird Sie wohl in Anspruch nehmen. Die Irrenanstalt ist zwar nicht, wie ich schon seit lange gewünscht, mit meinem Wirkungskreise hier verbunden, aber zufällig hat sich eine Kranke entwickelt, an der Sie nicht etwa bloß eine simple Melancholie eine Parapterosyne, eine Amentia oder Moria, nein! alle Gradationen von Wahnsinn und Irrsinn wahrnehmen können; kurz zu sagen, das Schicksal hat mir, dem es die reichere Praxis entzog, wenigstens hier ein Kompendium der Nartheit beschieden.“ Hiermit fuhr des Doktors Hand an den Schieber und enthüllte meinem Blicke den engen nackten Raum, welcher nur von außen durch ein hoch angebrachtes starkvergittertes Loch spärliche Beleuchtung erhielt. Das Zimmer, wenn anders die Lucke den Namen verdiente, hatte eine einzige Bewohnerin; eine hohe Weibergestalt stand in einem der Winkel, mit dem Rücken gegen uns, mit dem Gesichte der Wand zugekehrt, als ob sie dort vor dem Spiegel ihren Anzug ordnete. Ihre Kleidung war anständig und reinlich, trotz der Armuth aber außerordentlich gesucht und auffallend. Jedes bunte Lappchen, jedes Stückchen Bandabfall, das ihr zugesteckt wor-

den, hatte sie auf irgend eine Weise benutzt, und so benutzt, daß das bunte Gemisch nicht gerade geschmacklos zu nennen war. Ob sie jetzt ihren Fuß vollendet hatte, oder ob sie durch irgend ein Geräusch von unserer Seite bewogen wurde, genug sie drehte sich um, und zwar so, daß ihr Gesicht wie ihre Gestalt, in der vortheilhaftesten Beleuchtung, auch gleich meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Die Schöne war nicht mehr jung, nach meiner Schätzung schienen ihre Jahre zwischen dreißig und vierzig zu fallen, obwohl die kränklichen Züge, die wankende Gestalt leicht zu einer höhern Schätzung bewegen konnten. Trotz der Kränklichkeit, trotz der Zerstörung, welche hier vorschnell gewaltet hatte, waren dennoch Spuren einer ungewöhnlichen Schönheit in jedem Zuge sichtbar. Wie ein Archäolog in einer noch so verwitterten und beschädigten antiken Bildsäule den Meistermeißel und den Schwung der Hellenen wiederfindet, so konnte ich trotz der eingefallenen Wangen, trotz der angeschwellten Muskeln, die herrlichen halbverwischten Formen heraufbeschwören, ich konnte mir aus der welken die aufgeblühte Blume vormalen, was mir, obwohl ich der Heilkunde geraume Zeit obgelagen, obwohl ich mich bereits in viel Abstoßendes gefunden hatte, dennoch diesmal wieder Mißbehagen schuf. Die Stirne, von der einst Stolz geleuchtet, war von Gram durchfurcht, es war auf ihr zu lesen, daß das Schicksal hier manche Rechnung durchstrichen hatte. Die Locken über ihr, welche der räuberischen Scheere verfallen, was hier der Schönheit wie einstens bei Simson der Stärke Abbruch that, starrten in wilder Unordnung um die Schläfe, wie Schlangenköpfe um ein Medusenhaupt. Was soll ich von Wangen, was von Lippen, was von all den Grabmalen der Schönheit reden, deren jedes eine Elegie verdient hätte, wenn ich Dichter gewesen wäre.

Als ob sie aus tiefem Schlafe erwacht sei, und sich auf einen verscheuchten Traum besinnen wolle, stand sie lange ohne Regung da, den über die Nase gelegten Zeigefinger an die Stirn drückend, die sich unter dieser Berührung wie ein Sinnpflanzenblatt nur mehr zusammenfaltete, die Lippen fester auf einander geklemmt, indeß ihre Augenbraunen sich unmerklich regten, und über ihre Wangen eine leise Spannung lief.

Nach einer Weile schienen auch die halberstarrten Lippen Regung zu gewinnen; ein halb schmerzliches Lächeln zuckte über sie hin und aus einem leisen Murmeln hoben sich folgende Worte deutlich hervor:

Eine Pause drohet hier den Sinnen,
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Nacht verschlingt den Quell des Lichts!

Jedoch versanken die vernehmbaren Klänge bald wieder in unendliches Gemurmel, die Lippen regten sich aber in der Stille fort und flüsterten unwillkürlich, wie bei Betern, wo die Größe des innern Gedankens das Aeußere unwillkürlich mit erregt, bis die starre Gestalt nach und nach edlere Haltung gewann. Ihr Haupt, das während des Geflüsters auf die Brust gesunken, hob sich, die kurzen Locken, welche das Auge überschattete, ringelten sich um Stirne und Schläfe, die ausgespannten Arme kreuzten sich nun auf der Brust, und die Hände drückten sich an die Brust, als sie mit einem Blicke nach oben vernehmbarer in folgende Worte ausbrach:

Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preist kein Wesen Gott!

Eine Duldung, und ein durch Thränen verklärtes Lächeln spielte bei diesen Worten um das bleiche Gesicht und rührte mich dergestalt, daß ich Mühe hatte meine Zähnen vor dem Doktor, der mich fragend beobachtete, und an weiter nichts als an Melancholia und Moria dachte, zu verbergen.

Unbeweglich stand das Weib lange in dieser Haltung und hätte mich überzeugen können, daß sie wie Niobe versteinert sei, wenn nicht die Brust unter den Händen, wie nach Athem ringend, empor gewogt, und trotz dem Schluchzen diese Ruße ausgestoßen hätte:

Qualentzücken, Paradieseschmerzen!

Wilder stüet zum beklommnen Herzen — —

Als ob sie ihr Weh und ihre Empfindungen alle tiefer in die Brust hinunterdrücken wollte, so preßte sie die Hände fester und fester, und während des Druckes verhallten die Töne auf den Lippen, und im Gesichte stellte sich augenscheinlich die Ruhe des Todes her. Das Blut, welches früher die Wangen spärlich gefärbt hatte, trat zurück, und selbst die bläulichen Lippen schienen zusehends bleicher zu werden. Mit dem Ausdrucke der büßenden sterbenden Magdalena hörte ich sie gebrochenen Blickes hervorstöhnen:

Dann wird Laura — Laura nicht mehr lieben,
Laura nicht mehr lebenswürdig sein!

Nach einer Weile blieb die Schmerzgestalt so stehen, als ob sie sich das Gewicht dieser Worte nachträglich überdenken wollte, dann aber schauderte sie zusammen, wie von eisiger Kälte geschüttelt, deckte mit einer Hand das Antlitz, während sie die andere hinter sich streckte, als ob sie von dort ein beängstigendes Gespenst wegweisen wollte. Ihr Busen erhob sich stürmischer nach Athem, neue Regungen durchliefen den ganzen Gliederbau und gaben ihm unwillkürlich andere Lagen. Die Arme bogen sich beide krampfhaft zur Erde, die Finger reckten sich nach vorne aus einander, als ob sie etwas Unheimliches niederdrücken müßte, die gewölbten Brauen aber zogen sich zu geraden Strichen, unter denen das Auge halberloschen, mehr wie nach innen glimmte. Mit einem Schütteln des Abscheus wurden folgende Worte betont:

Mit der Hölle buhlen unsre Laster,
Mit dem Himmel grollen sie!

Die arme Leidende, welcher diese Rede wie von unsichtbaren Gewalten in den Mund gelegt war, erschrock selber vor deren Sinne; als ob ein Anderer die grellen Laute ihr zugerufen, drehte sie rasch den Kopf nach allen Winkeln des Verließes, bis er zuerst wie durch Krampf in den Nacken gezogen wurde, daß das Gesicht zur Decke hinauffstarrte; in einer vorschreitenden Lage, die Hände mit ausgespreizten Fingern vorgestreckt, stand sie da; der hohe Wuchs, die durch langes Siechthum abgezehnte Gestalt, war jetzt erst recht sichtbar. Wie bei einer verhüllten Todesgestalt auf irgend einem Denkmale, ragte der Knochenbau durch die Gewande, während Zeichen der innen wühlenden Hestigkeit wie Runenschrift auf der Stirne sichtbar wurden. Die Wangen erzitterten in anstrengendem Kampfe; wie Feuer, das langsam aufglimmt, bekamen die verkohlten Augen wieder eine Art von Glanz, als ich mit ungewisser Stimme lallen hörte:

Des Lebens Mai blüht ein Mal, und nicht wieder!

Gleichwie der einmal erregte Wasserspiegel immer in höhern Wellen aufschlägt, und eine Woge die andere begräbt, so liefen jetzt die Wellenzüge über das verstörte Antlitz, zuckten die Gewalten durch den ganzen morschen Gliederbau. Die schmerzlichen Lippen färbten sich unter dem Zucken der Wuth, die Wangen glühten in schroffem Roth hervor, die

Locken schüttelten sich wie wilde Mähnen, und wie Bogen, welche sich spannen und abschellen, bewegten sich die Brauen, unter denen die Augen aus ihren tiefen Höhlen hervortraten, und sich wie Dolche in die Seele einbohrten. Abenteuerlich flatterten die Gewänder um die entfleischten Glieder, die sich jetzt mit unglaublicher Kraft bewegten. Mit geballten Fäusten und auf einandergeknirschten Zähnen flog die Unglückliche auf die Thüre zu, hinter welcher sie uns bemerkt haben mochte, und trotz dem, daß mein Führer eiligst das Schieblädchen zuschob, erdröhnten ihre Faustschläge so gewichtig auf den Eichenbohlen, daß sie in ihrer Einfassung erkrachten und in Stücke zu brechen drohten; ihr Arm fiel mit der märchenhaften Kraft einer gefeiten Waffe umher, und ihre Schreie trieben mich entsetzt von dannen. Mein Geleiter folgte mir, hinter uns krächzte es wie mit einer vernehmlichen Geisterstimme:

Gib mir das Weib, so theuer meinem Herzen!

Als in dem langen Gange das Toben meinem Ohre verhallt war, und meine Brust wieder freier aufzuathmen wagte, fragte ich, noch von dem rührenden Jammerbilde verfolgt, was um Gotteswillen so die Sinne der Unglücklichen befangen, so die Huldgestalt zerrüttet? Mitleidig zuckte der Doktor die Achseln, wiegte mit einem prüfenden Blicke sein Haupt: „mit einer ordentlichen Krankheitsgeschichte scheint dem jungen Herrn wohl nicht gebient: dort naht unser Schaffner, ein Mann, welcher mit gutmüthiger Umständlichkeit gern seine Romane zu erzählen beliebt, horchen sie ihm, junger Freund, während ich oben einer dringenden Schröpferei beizuhelpe.“ Der Eine ging, der Andere kam. Der Schaffner war ein betagter Mann mit ehrwürdigen Silberlocken, mit zutraulichen Augen und freundlichen Lippen, von denen mir folgende Geschichte tönte.

„In unsern Tagen ist ein begeisterter Dichter aufgetreten, von dem so viel Redens durch die Welt geht, daß wohl Keiner unter uns ist, der nicht mit Ehrerbietung seinen Namen gesprochen hätte; ich meine Friedrich Schiller. Ein geborner Schwabe lebt derselbe als junger Arzt bei einer württembergischen Heerabtheilung in sehr gedrückten Verhältnissen, von denen allen das sogenannte Kamaschenwesen das schlimmste war, und seine nach Freiheit ringende Brust auf das Empfindlichste zusammenschnürte. Dem Feuerkopfe wurde das Arge auf die Dauer

unerträglich, besonders da ihm Anmaßung auch das Ausströmen seiner glühenden Gedanken untersagen wollte, und heimlich verließ er Dienst und Heimat, und kam nach einigem freien Umherschwärmen den Neckar hinunter zum Rheine, zu den blühenden Ebenen der Pfalz. Der Fürstenhof in Mannheim hatte damals der Großen und Mächtigen viele versammelt, die entweder Kunst und Wissenschaft selbst trieben, aus wahrer Liebe aufregten und beförderten, oder doch wenigstens solche beförderten und pfliegten, um den Schein der Bildung zu gewinnen, und durch Schüllinge Glanz um sich zu verbreiten. Da das neue Morgenroth im Vaterlande einmal getagt hatte, wollte Jeder seine Flügel damit säumen. Mannheims Lage war für den Dichter nicht unvortheilhaft, besonders als er dort durch die Aufmerksamkeit obiger Männer, unter denen nur ein Dalberg für alle genannt sein soll, wenn auch keinen glänzenden, doch einen sorgenfreien Unterhalt gewann, und er durch seine Anstellung als Bühnendichter dem Leben der damals sich entwickelnden Schaubühne gewonnen wurde, auf welcher zu dieser Zeit gerade Iffland, Beck, und Veil als Sterne erster Größe glänzten. Die Gegend ist ein Garten, in welchen wieder unzählige Gärten hineingesäet sind, der Fürstensitz in Mannheim, auf dem Karl Theodor glänzte, wie jener in Dgersheim gegenüber, wo dessen Gemahlin Hof hielt, die kostbaren Anlagen von Schwesingen waren zauberumwobene Feensitze; überall buhlte Kunst und Natur um den Preis der Schönheit.

Wie mag des Dichters Herz, das lange von düsterer Haft und strenger Härte beängstigt, und allen Freuden, allem Berufe abgeschieden war, in diesen Blütentagen hoch aufgeschlagen, begeistert seinem Pfade nachgeslogen sein! Alles, was ein Menschenherz glücklich machen kann, sollte er finden. —

Schwan war dazumal der erste Buchhändler Mannheims, mithin einer der ersten des deutschen Reichs; mit ihm wurde Schiller auf geschäftlichem Wege bekannt, und der hoffnungsvolle Schriftsteller von dem klugen biedern Verleger, trotz seiner damaligen Namenlosigkeit geschätzt; bei Schwan lernte der Jüngling Laura kennen. Laura, die Tochter Schwan's, der heimliche Gram aller Gespielinnen, die Augensonne aller Jünglinge in der weiten Pfalz, eine Redensart, weibliche Reize zu bezeichnen, der Augenpunkt im Theater, die geläufigste Münze des

Ballsaales, die heimliche Sehnsucht aller Welt. Kein Wunder, daß der Dichter von ihren Strahlen geblendet wurde.

Schwan, obschon Biedermann und vielseitig gebildet, war kein Erzieher, vor allem unfähig, die junge Mädchen, dessen Mutter frühe gestorben war, zu ernsteren Tugenden anzuhalten. Laura, einer vielgerühmten Erziehungsanstalt entschlüpft, jezt ein Licht der schönen und feinen Welt, merkte gar zu bald, daß sie es war, berauschte sich im Schwallen der Lobpreisungen, freute sich des Anbeterheeres, und verschmähete nicht sich dasselbe durch neue Anwerbungen zu verstärken. Jenen Großen nachahmend, welche den Geistvollen wohl darum leiden mögen, weil er ihnen ein klassisches Muster zur Stickerei ihres Prunkmantels entwerfen kann, zog sie auch den stillverehrenden Dichter zu sich heran, weil in ihm statt Rang, Reichthum und Ansehen, Anlage und Bildung vorherrschten, und auch eines Solchen Huldigung ihr schmeichelte.

Wer den Dichter damals gesehen, wird ihn nicht leicht für fähig erkannt haben, ein genuß- und glanzstüchtiges Weiberherz, wie das Laura's, zu fesseln; seine Gestalt war hager und dem Anscheine nach schwach und unbeholfen, in der Bewegung aller Anmuth entbehrend; seine Haltung vorgebückt und unzuversichtlich, sein Gang beinahe schleichend, sein Blick bescheiden vor sich schauend; sein Anzug war stets ohne Aufmerksamkeit, ohne Wahl, und stellte, weit entfernt das Mangelhafte des Wuchses zu verhüllen, dieses nur um so mehr zur Schau; dabei war sein Gesicht eingefallen und blaß, seine Haare stets dem Eisen der Kränze feind, dem Puder trozend in wilder Unordnung, und überdies von röthlicher Farbe, der wir, entartete Kinder rothköpfig gepriesener Ahnen, gerne viel Uebles nachreden. Nun denke man sich in seinem Kreise des Gesellschaftsaales, von der glänzendsten Welt umgeben, rings um ihn geschmückte geschneigelte Junker, beperückte, gepuderte Stutzerköpfe, modische Geberdungen an rothbackigen, ziernasigten Gesichtern, dazu rings das Spiel beringter, aus Handkrausen zierlich hervorwinkender Finger, beketteter Hälse, lasse die gangbarsten niedrigsten Redensart unaufhörlich ab und zu tönen, wenn er unbeachtet da saß und seiner Welt im Innern nur gebot, so wird man bald erwägen können, in welches Verhältniß das Fräulein ihn zu

den Andern stellte; er aber, der wie ein Hofnarr bloß sich in dem reichen Glanze seiner Gebieterin sonnen durfte, währte sich von ihr verstanden, träumte der König ihres Herzens zu sein. Blicke, vor dem Spiegel eingelernt, hielt seine Arglosigkeit für Götterboten, gedrechselte Redensarten belebten sich vor seiner Geistesbildkraft. Schüchtern, wie immer die erste Liebe, blieb Schiller in der Ferne, und bebte, von den ersten Knospen der Liebe trunken, in heiliger Scheu vor dem vollen wogenden Frühlinge, der ihm mit wacher Sehnsucht zu winken schien. Stumm in ihrer Gegenwart, hat er den Lauben und Weiden von Dörsheim, den kühlen Rheinwellen die ganze Tiefe seiner Liebesgluth vertraut, und mancher liebebegeisterte Mund hat seit diesen Tagen die Lieder an Laura wiedergesungen.

Gerade um diese Zeit verbreitete sich des Dichters Ruhm im Vaterlande, sein Verdienst blieb von dessen Fürsten nicht länger unbeachtet. Der Herzog von Weimar hatte an seinem Hofe die herrlichsten Sterne des deutschen Himmels versammelt, und gewährte, daß in dem Sterngebilde nur noch einer fehlte. Schiller erhielt den Ruf nach Weimar. Zu einem höheren Wirkungskreise scheidend, zu glänzenderen Aussichten berechtigt, riß er sich doch ungern

von seinem bisherigen Aufenthalte los, wo ihm durch Eines Alles geworden. Er nahm Abschied von seinen Lieben, das Liebste sich treu ergeben wählend, in der Absicht baldiger dauernder Verknüpfung: was er aber hoffte und erstrebte verschwie er schüchtern, seinen Hainen und Schattengängen aber hat er es gesungen. Er zog fort. Jedermann, welcher ihn gekannt, seine Geistesfunken bewundert hatte, schaute ihm niedergeschlagen nach, wurde aber in Kurzem aufgeheitert durch die Nachricht der liebevoll glänzenden Aufnahme, welche dem Künstler in der Ferne geworden. In kurzer Zeit sollten nicht allein wir sondern das ganze Vaterland auf das angenehmste und freudigste durch andere Kunden von ihm überrascht werden: durch seine herrlichen Werke, welche aus seiner Meisterhand in's Leben traten. Alle Blutgedanken, mit denen ihn die Liebe begeistert und aufgenährt, hauchte er in die schönsten, lebendigsten Gestalten, und kühnen Flugs flog er allen Ahnungen, die je Einer von ihm gehegt, voraus. Alle Lippen tönten nur ihm, der, welcher ihn je gesehen, rühmte sich dessen; der ihn aber gekannt, stand da im Widerschein seines Glanzes. Er war der Mann des Volkes geworden, sein Glück war begründet.

(Schluß folgt.)

Alpenrose.

Noch einmal über Alpenhöhen
Strahlt sonnig lächelnd das Azur,
Noch einmal schlagen frisch lebend;
Die todtten Pulse der Natur;

Noch einmal lebt nach Herbstesstürmen
Die Gegend auf, als wär' es Mai,
Und manche Rose, halb erstorben,
Sie glaubt wohl, daß es Frühling sei.

Es war am Tage aller Seelen,
Als, von dem sonn'gen Strahl durchglüht,
Ein Mädchen auf den Alpen streifte,
Dereinstens schön, doch nun verblüht.

Ihr Liebster war dahin gegangen
Zur Erde mit dem letzten Mai,
Und sie, von Lieb' und Frühling träumend,
Sie glaubte, daß es Frühling sei.

Sie wand zum Kreuz die letzten Blumen,
Die noch der Herbstwind nicht gepflückt,
Damit das Grab des todtten Lieben
Am Allerseelen-Fest geschmückt.

Wohl ließ sich manche Blume finden,
Ob manche auch verblühet war;
Es bot der Strauch der Alpenrosen
Ihr seine schönste Blüthe dar.

Sie pflückte sie — doch neben jener,
Verborgen unter welf Gestrauch,
Sah sie noch eine Rose stehen,
Entsprossen an demselben Zweig.

Was hielt des Mädchens Hand zurücke?
War dieses ein verbund'nes Paar,
Das, in dem Frühling aufgegangen,
Im Winter noch erhalten war?

„O weh! daß ich dies Glück zerstörte,
Daß ich die Eine schon geraubt,
Die auch wie ich in Liebe blühend
An Liebe wohl und Glück geglaubt!“

„So sei die Andre auch gebrochen
Zum Kranz, den ich dem Todten wand,
Mit dem auch ich, in Liebe blühend,
An einem Zweige selig stand.“ —

Sie bückte sich, den Zweig zu brechen —
Da glitt ihr Fuß, es schwand ihr Sinn,
Sie stürzte von des Abhangs Rande
Ins tiefe Thal entseelt dahin.

Da lag sie nun, die junge Rose,
Die eine andre Hand gepflückt,
Da lag sie da, vom Sturm gebrochen,
Mit ihrem Kranze frisch geschmückt. —

Noch einmal über Alpenhöhen
Strahlt sonnig lächelnd das Azur,
Noch einmal schlagen frisch lebendig
Die todten Pulse der Natur.

Noch einmal lebt nach Herbstesstürmen
Die Gegend auf, als wär' es Mai,
Und manche Rose, die erstorben,
Sie glaubte, daß es Frühling sei.

Der Todtenkranz.

Was soll es, daß ihr so geschmückt
Die todte und entseelte Leiche,
Was soll der Kranz, den ihr gepflückt
Um's todte Haupt, das engelgleiche?

Was habt ihr in des Kindes Haar
Des Frühlings Rosen eingewoben,
Da doch der Herbst ihr Bürger war,
Und Winterstürme uns untoben?

Was soll der frische Blütenstrauß,
Was soll der Blumen reiche Fülle
In jenem kalten, öden Haus,
Da eingefarrt die todte Hülle?

Es soll die Blume und der Kranz
Dir an dem schwarzen Sarge sagen,
Daß sie zu ew'gem Frühlingsglanz,
Zum ew'gen Lenz emporgetragen!

B ü c h e r s c h a u.

England und Schottland. Reisetagebuch
von Fanny Lewald. 2 Bände. Braunschweig 1852.
Druck und Verlag von Fr. Vieweg und Sohn.

Dieses Werk schließt sich dem Besten an, was
die Reiseliteratur in neuerer Zeit geliefert. Es zeigt
sich auf jeder Seite desselben eine glückliche und
äußerst lebendige Auffassung. Die Charakteristik,
welche die Verfasserin von der englischen Nation

Sie ist nicht todt!

Sie ist nicht todt, die hier hinabgesunken,
Sie ist nicht todt, die schläft bei diesem Stein —
Ein ew'ger Gott hat ihren Geist getrunken,
Die Schale nur fällt in das Grab hinein.

Die Blätter nur der Rose fallen nieder,
Der Geist, der Duft, er bleibt in Gottes Hand,
Und aus den welken Blättern sproßt es wieder
Dereinst hinauf in's ew'ge Frühlingstland.

Lust und Leid.

In schwarzem Kleid, den schwarzen Flor
Um unsern Hut geschlagen,
So folgten langsam mir vor's Thor
Dem düstern Leichenwagen.

Er war mit schwarzem Tuch verhüllt
Und schwarz behängt die Pferde;
So führten wir des Todes Bild
Zur stillen Friedhofserde.

Es flatterte daher im West
Der Flor an unserm Haupte,
Wir führten still den morschen Rest
Durch's Thal, das well entlaubte.

Doch in des ernstern Chores Klang,
In's stille Grabgeläute,
Drang froher, heit'rer Lustigesang
Herüber aus der Weite;

Ein Hochzeitzug kam froh durch's Thal,
Mit grünem Laub umschlungen,
Das man dem Herbst gelb und fahl
Noch mühsam abgerungen.

Wir zogen still an ihm vorbei —
O menschlich nicht'ges Streben!
O Lust und Leid, o Herbst und Mai,
Wie wechselt ihr im Leben!

Felix Hülle.

gibt, die Beschreibungen der Landesverhältnisse, der
Städte u. muß auch der treffend finden, der die
britische Insel nicht aus eigener Anschauung kennt,
ebenso wie man beim Anblicke eines von wirklicher
Künstlerhand geschaffenen Portraits einer uns völlig
unbekannten Person unwillkürlich ausruft: „dieses
Bild giebt sein lebendes Original in wahrster Na-
türlichkeit wieder. Daß die Verfasserin das Buch
während der Reise selbst geschrieben, also die empfan-
genen Eindrücke in vollkommenster Unmittelbarkeit

davon niederlegen konnte, verleiht ihren Schilderungen nicht allein ein äußerst lebhaftes Colorit, sondern drückt ihnen auch den Stempel der Wahrheit auf.

Es ist nicht zu verkennen, daß Fräulein Lewald Großbritannien, seine Bewohner und Verhältnisse mit einer gewissen Vorliebe betrachtet hat, es ist leicht erklärlich daß bei ihr der Eindruck, den der Anblick eines so gewaltigen freien Volkes, das mit Recht stolz auf sein Vaterland sein darf, ein überwältigender sein mußte. Nimmt man dazu noch den Umstand, daß sie als Dame und als Schriftstellerin von Ruf sich einer äußerst zuvorkommenden Aufnahme in England zu erfreuen hatte und ihr vorzugsweise die Lichtseiten des dortigen Lebens vor die Augen traten, so wird man es natürlich finden, daß diese uns vor Allem in dem Buche gezeigt werden. Bei alle dem ist sie jedoch nicht blind für die Uebelstände und vielfachen Gebrechen, welche natürliche Folge des großartigen Staatslebens und des Volkscharakters sind, wo ihr dieselben nur sichtbar geworden. Diese Schattenseiten, die sich in jedem Lande der Welt finden, können einem Fremden allerdings erst nach längerem Aufenthalte in dem betreffenden Lande mehr bekannt werden. Wie sich das Individuum in der Regel bei einem ersten Bekanntwerden mit einem Fremden unwillkürlich von der vortheilhaftesten Seite zeigt, so geschieht dies auch bei den Völkern, welche wir zum ersten Male sehen und es gehört kein geringer Scharfblick dazu, wenn Fräulein Lewald unter den gegebenen Verhältnissen selbst Einiges von den Schattenseiten des englischen Lebens zu erfassen vermochte. Anzunehmen ist nicht, diese seien so ungeheuerlich, daß sie selbst dem Fremden sofort in die Augen springen müßten, wenn wir auch nicht leugnen wollen, daß ihr specifisches Gewicht vielleicht schwerer ist, als auf dem Continente. Es kommt nur darauf an, daß die Vortheile, welche ein Land bietet, in einem richtigen Verhältnisse zu jenen Mißverhältnissen stehen — und jedenfalls scheint dies in England doch mehr der Fall zu sein, als in vielen anderen glücklich gepriesenen Ländern — unser deutsches Vaterland nicht ausgenommen. — Die verschiedenartigen Vorurtheile, welche man hin und wieder in Deutschland gegen englische Menschen und Verhältnisse hegt, werden durch der Verfasserin klare und einfache Erzählung schlagend widerlegt, so Vieles, was uns an den Kindern Albions als Sonderbarkeit erscheint und oft belacht


wird, zeigt sich innerhalb des englischen Lebens als nothwendig und äußerst zweckmäßig. Wie sollte man auch glauben, daß ein so praktisches und nüchternes Volk, wie die Briten, irgend einen Gebrauch, irgend eine Beschränkung sich auferlegen werde, ohne deren Zweckmäßigkeit erkannt zu haben, bloß einer Grille wegen!

Außerst interessant sind die Details über berühmte Persönlichkeiten, sowohl unter den Engländern selbst, als unter den in London lebenden politischen Flüchtlingen und den dortigen ausländischen Künstlern aller Art, mit denen die Verfasserin in Anrührung kam. Auch hierdurch möchte sich manche vorgefaßte Meinung sehr modificiren. Von den Flüchtlingen waren es besonders Arnold Ruge und Mazzini, welche Fräulein Lewald persönlich kennen lernte — Kinkel war zur Zeit ihrer Anwesenheit in London noch Gefangener in Spandau.

Der ganze erste Band des Werkes und etwa der dritte Theil des Zweiten handelt von England selbst, während die Verfasserin die übrigen Blätter der Mittheilung ihrer Reise in Schottland widmet. Auch über dieses alte romantische Land erhält man manches Neue und Schätzenswerthe. Besonders heben wir hervor, was über die so oft verkannte und gelästerte Maria Stuart gesagt wird. An Ort und Stelle fand Fräulein Lewald Gelegenheit sich über den wahren Charakter dieser unglücklichen Königin zu unterrichten und manches helle Streiflicht wird auf einige noch in Dunkel verhüllte Stellen der Geschichte Maria's geworfen. —

Wir wiederholen es: wer ein lebendiges und naturgetreues Bild Englands und Schottlands sich verschaffen, wer eine nähere Bekanntschaft mit dem Volke der britischen Insel machen will, das uns jedenfalls näher steht, als die von Reisenden aller Art schon vielfach beschriebenen romanischen Völker, von dem wir auch lernen können, wie man das Glück eines freien Staatslebens mit dem des persönlichen in der Familie und in der Gesellschaft verbinden kann, der lese Fanny Lewalds geistvolle Schilderungen und sein Gesichtskreis wird sich nach dieser Seite hin um ein Bedeutendes erweitern. Man muß es der Verfasserin Dank wissen, daß sie ein Reisetagebuch, welches ursprünglich nur für die ihr näher stehenden Freunde bestimmt war, der gebildeten Lesewelt, welche sie sehr treffend den weiteren Freundeskreis des Schriftstellers nennt, mittheilte.

Nachtrag zu dem Aufsatz: „Warneck, Hof- und Theater-Friseur in Berlin.“

 In diesem Aufsatz ist nichts darüber gesagt, daß in den Jahreszeiten von den Denkwürdigkeiten des Verstorbenen aus dessen Leben erwähnt worden, welche er hinterlassen haben soll. Diese Nachricht ist im hohen Grade unwahrscheinlich, denn Warneck hat wohl nie daran gedacht, dergleichen zu schreiben; es steht ganz im Widerspruch selbst mit der Schilderung, welche der Verfasser des Aufsatzes über ihn in den Jahreszeiten hat drucken lassen. Sollte es nicht eine Ente sein, die man vorläufig hat schwimmen lassen, um demnächst diese Denkwürdigen unter seinem Namen durch den Druck zu veröffentlichen, um die leichtgläubige Lesewelt zu täuschen? Es ist dies um so wahrscheinlicher, da es jetzt nichts ungewöhnliches ist, wahre Thatsachen der Geschichte und der Gesinnungen der darin handelnden Personen mit so vieler Dichtung zu vermischen, daß nicht nur diese, sondern auch der Charakter der darin auftretenden Personen auf das gröblichste verunstaltet, oder auf eine wahrheitswidrige Weise in Ideale verwandelt werden. Es sind aber auch in dem erwähnten Aufsatz (Nr. 15 der Abend-Zeitung) Viele übergangen worden, die gewiß eben so große Ansprüche auf ein Denkmal in dem Wohnungsanzeiger von Berlin verdienen, als die darin aufgeführten. Der Dr. v. Nauwerk, der Geistliche der deutschkatholischen Gemeinde Brauner, der Conditior Klyx, Vater und Sohn, oder Affessor Wache, der mit einer in Tinte getauchten Stahlfeder die verschlossene Pforte des königlichen Schlosses

sprengen wollte, der Schuhmacher Hägel, der von dem Tode wieder aufgestandene Tomatscheck, der Banquier Isidor Philippi, der jüdische Handelsmann Sohn, der Menschenfreund aus Birnbaum, der tapfere Korn und die Collegen des Verlegers des Wohnungsanzeigers Buchhändler Gerhard, und Dr. Weil, (Levy) der Stifter der Gesellschaft, genannt: die Freimüthigen, der den Possenteißer der Bummler in Glaceehandschuhen machte.

Doch alle die Namen anzuführen, würde zu weitläufig sein, indeß möge dem Verleger des Wohnungsanzeigers als eine ergiebige Quelle dienen um daraus authentische Notizen zu schöpfen, das Verzeichniß der Mitglieder der ersten Nationalversammlung von 1848, die Zeitung, in welcher man den Steckbrief dieser Männer, und dorer findet, welche sich durch einen überwiesenen Meineid ausgezeichnet haben, und dann auch noch die Schrift des flüchtig gewordenen berühmten Literaten Bras über die Heldenthaten der gefallenen oder verwundeten Barrikadenkämpfer.

Dem Verdienste seine Krone!

Ein ehemaliger Stammgast des jetzt zur Subhastation gestellten M**sichen Etablissements, der dort mit mehreren am Leben gebliebenen Barrikadenhelden einen Seidel Bairisches Bier getrunken, welche von dem hochedlen Magistrat monatlich dafür Pensionen erhielten, die bei weitem die überstiegen, welche brave und treue Soldaten nach langjährigen Diensten, wenn sie Invaliden geworden, erhielten.

Feuilleton.

Einspruch. Mehrmals sind Verse von mir unter andern Namen gedruckt worden, z. B. das Trinklied: „der Wein erseut des Menschen Herz,“ das Zelter componirt hat, und das ich in einer Sammlung von Liedern unterzeichnet fand J. A. Voss. „Schill, eine Geistesstimme,“ wurde einzeln gedruckt, und unter das Corps des Herzogs von Braunschweig-Dele vertheilt, und Adam Müller dann wieder v. Kokebue zuschrieb; das Lied: „Nehmt Euch in Acht,“ welches in einer Sammlung, von Righini in Musik gesetzten Liedern ge-

druckt war, stand in einem Wochenblatte, welches in Berlin erschien, unter einem andern Namen, und in Franz v. Sonnenberg's Gedichten (nach seinem Tode herausgegeben von H. G. Gruber 1805) befindet sich ein Anhang von sieben Gedichten, von denen die ersten fünf mich zum Verfasser haben. Der Herausgeber bemerkt zwar, daß sie in dem Nachlaß von Sonnenberg nicht von seiner Hand geschrieben, läßt es indeß bis auf die letzten beiden unentschieden, ob sie ihn nicht auch zum Verfasser haben. Ueber alle diese falschen Angaben habe ich

geschwiegen, und nur als das Gedicht: „der Eroberer,“ welches mir so viele Verfolgungen von Seiten der Schergen des Kaisers Napoleon Bonaparte zugezogen, anderen Verfassern und endlich sogar Schiller in sehr fehlerhafter Abschrift zugeschrieben und gedruckt wurde, sah ich mich genöthigt, dagegen eine Reclamation zu veröffentlichen, da ich dieses Gedicht in den „Gedichten, niedergelegt auf dem Altar des Vaterlandes“ 1813 hab' abdrucken lassen. Es war Nothwehr, um nicht den Verdacht eines Plagiat auf mir lasten zu lassen, keine kleinliche Eitelkeit hatte daran Theil, da ich nicht zur kleinen Zahl derer gehöre, welche den Namen Dichter *κατ' ἐξοχήν* verdienen. Ich habe nur die Mußestunden, die mir, so lange ich im Dienst des Staats stand, meine Berufspflichten gestatteten, versucht, meine Gefühle und Gesinnungen in ein dichterisches Gewand zu kleiden. Es war eine Erholung für mich nach langem Einathmen des Aktenstaubes und ich lernte aus Erfahrung die Wahrheit des Spruchs eines Ovid:

*Ingennas didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse ferus.*

Jetzt tritt eine solche Nothwehr im umgekehrten Verhältniß ein. Ein Freund machte mich auf: „Taschenliederbuch für das deutsche Volk,“ eine ausgewählte Sammlung der beliebtesten und bekanntesten Freiheits-*, Studenten-, Jäger-, Soldaten-, Liebes-, Trink-, besond. Dorn- und Gesellschaftslieder, Plauen, August Schröter, aufmerksam. In diesem Taschen-Liederbuche stehen S. 123 unter No. 113 einige Verse, die damit anfangen:

„Grad' aus dem Wirthshaus nun komm' ich heraus,“ und drunter ist zu lesen: v. Mächler.

Diese Verse habe ich nicht gemacht, sie sogar erst durch einen Freund kennen gelernt und ich will hierdurch deren Autorschaft aus triftigen Gründen ablehnen, die Jeder, der mich kennt, und sie gelesen hat, billigen wird. Ich will mich nicht mit fremden Federn, selbst wenn sie sehr schön wären, schmücken, aber noch weniger mit solchen, welche die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen müssen.

Berlin.

Karl Mächler.

*) Das Wort zieht! daher steht auf dem Titel ohne Jahreszahl siebente vermehrte und verbesserte Auflage. Wie bei alten bekannten Volksliedern, deren Verfasser längst gestorben sind, das Wort verbessert gebraucht werden kann, ist eine Frage, die andern scharfsinnigen Köpfen zu lösen anheimgestellt bleiben mag.

Merkwürdige Entdeckung in Virginien.

Ein Schreiben in der Richmond Times (Vereinigte Staaten) meldet, daß mehrere Leute, bei dem Kalksteinsprengen beschäftigt gewesen, in der Nähe von Buchanan in Botetourt County eine Höhle mit einem Eingang von 6 bis 8 Fuß Höhe und über 100 Fuß Länge und mit zwei Zimmern oder Räumlichkeiten gefunden. In dem ersten Raume fanden sie etwas irdenes Geschirr und ein großes steinernes Kreuz. An dem Kreuze entdeckte man Schnitzwerk, das aber durch die Länge der Zeit so zerstört oder verloschen war, daß man es kaum mehr erkennen konnte. Einige Bürger begaben sich nachgehends mit einer Laterne in das zweite Gemach, und fanden hier ein Skelett, auf einer ungeheuer großen eisernen Kiste sitzend und den Rücken gegen die Wand gelehnt. Beim Oeffnen dieser Kiste fanden sich in derselben Goldmünzen, die auf einer Seite ganz glatt waren und auf der andern ein Kreuz mit gewissen Charakteren oder Zeichen darauf hatten. Das Gold in der Kiste ist nach seinem Gewichte 788 Dollars werth.

Ein Portrait des Ferdinand Cortez.

Im Hospital „de la Purissima Concepcion“ in Mexico befindet sich das Originalportrait des Stifters dieser Anstalt, Ferdinand Cortez, in Lebensgröße, zu Fuß und vollständig gerüstet. Die grauen Haare bezeichnen sein damals schon vorgerücktes Alter; das Gesicht drückt Melancholie und Mißmuth aus; die Augen haben das Feuer des homerischen Helden verloren, welcher mit Tapferkeit und Festigkeit des Charakters den feinsten Wiß und den eindringendsten Scharfsinn verband. Man sieht nur noch das Bild eines durch Arbeiten und Kummer abgestumpften Mannes, dem die Erinnerungen eines glanzvollen Lebens nichts als ein Gefühl des Ekels für die Eitelkeit der Welt übrig gelassen haben. — Bis in die neueste Zeit besaß dieses Hospital auch die Leiche des Ferdinand Cortez, welcher, wie Columbus, das Land seines Ruhmes sich zur Begräbnißstätte ausersehen hatte. Die föderalistische Partei wiegelte aber eine Masse fanatischen Pöbels auf, dem sie den Helden als ihren ersten und ältesten Unterdrücker darstellte. Schon war man im Begriff, das Grab zu zerstören, als die Hingebung eines muthigen Mannes den Leichnam rettete und an einen, bis diesen Augenblick noch unbekanntem Ort in Sicherheit brachte.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hünze in Leipzig.